Der Hausfreund
UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"
Nr. 51 Lemberg, am 22. Christmond (Dezember) 1929

Der verlorene Sohn

Roman von Elsbeth Borchart.
(Schluß.)

Trotzdem unternahm ich in meiner Herzensangst etwas sehr Törichtes, dessen Erfolg ich hätte voraussehen müssen."

„Was war das?"

„Ich — — beschwor sie — — zurückzutreten — — ihre Verlobung zu lösen."

„Ah! Und was erwiderte sie darauf?"

„Was ich erwartet hatte. Sie wandte sich mit Stolz und Verachtung von mir."

„Hätte sie damals gewußt, daß du ihr Bruder bist, vielleicht hätte sie auf deinen Rat mehr gegeben."

„Vielleicht," gab Georg langsam zurück, „doch sage Vater, wo ist die arme Inge jetzt?"

„Daheim. Das Vaterhaus soll ihr eine Zuflucht bleiben für alle Zeiten, darin soll sie gesunden zu neuem, frischem Leben. Sie ist ja noch so jung."

„Und hat schon so viel Leid erfahren müssen — arme, arme Schwester."

„Wie wird sie sich freuen, in Mister Williams einen Bruder und Beschützer gefunden zu haben. Georg, sei ihr dieser Bruder und Beschützer."

Ein unterdrückter Quallaut entrang sich seiner Brust.

„Vater — — ich habe eine Bitte."

„Welche mein Sohn? Sprich sie aus," erwiderte Helmbrecht ganz betroffen über den seltsam schwankenden Ton in Georgs Stimme, wie über diesen unvermittelten Uebergang im Gespräch.

„Sieh, Vater, du bist rüstig und kräftig, hast dein Augenlicht wieder, du kannst der Fabrik noch lange Jahre allein vorstehen — — Wir haben uns wiedergesehen und auch innerlich wiedergefunden, kein Schatten steht zwischen uns. — — Dieses beglückende Gefühl lebt in uns, aber vorläufig — — nicht wahr? — — du gibst mich noch für einige Jahre frei — — du läßt mich reisen — —"

„Wie? Du willst mich verlassen und gelobtest mir noch vor wenigen Minuten, nie von mir zu gehen, mich für die langen Jahre der Trennung von dir zu entschädigen? — — Georg, Georg, sind die Bande doch locker geworden, und es treibt dich hinaus aus dem Vaterhause? — O — —" Ein schmerzliches Stöhnen unterbrach seine Worte. „Bist du nicht endlich des Umherwanderns müde — — sehnst du dich nicht nach einer Stätte der Ruhe, ganz zu schweigen von dem, was du deinem Vater rauben willst?"

Georg biß sich auf die Lippen, daß sie bluteten. Eine Minute kämpfte er mit sich, dann sah er auf Helmbrecht und erschrak über die verstörten Züge des Vaters.

„Vater — — — ich kann nicht bleiben, — — halte mich nicht — — oder — — ich müßte zu dem werden, wofür du mich einst gehalten hast: zum — — — Verbrecher."

„Georg, um Himmelswillen, was sprichst du da?"

Georg preßte die Hände ineinander vor Qual. Seine blutleeren Lippen bebten:

„Vater — — ich — — ich liebe Inge — meine Schwester."

„Ah."

Wie betäubt sank Helmbrecht hintenüber in seinen Stuhl. Ein schweres Stöhnen kam aus seiner Brust:

„Darum — — darum also — — um — — deinetwillen hat sie gelitten."

„Um — meinetwillen?" stieß Georg entsetzt hervor.

„Ja — — um deinetwillen." Er richtete sich jäh auf, ergriff beide Hände Georgs und preßte sie, daß es ihn schmerzte.

„Georg — — es war umsonst — — Inge — — ist nicht deine Schwester."

„Vater !— —"

Ein unartikulierter Aufschrei entfloh seinen Lippen und ein angstvoller Blick streifte den Vater.

Dieser aber schüttelte den Kopf.

„Zweifle nicht an meinem Verstande — — laß dir erklären: Als ich um Inges Mutter warb, war sie eine junge Witwe und hatte ein zweijähriges Töchterchen — Inge. Ihr Gatte war ein Jahr vorher gestorben. Ich liebte das Kind wie mein eigenes und vergaß bald, daß sie es nicht war. — — Sie trug meinen Namen, fast wider meinen Willen und ohne gesetzliche Adoption — — es schien uns allen so selbstverständlich. Mit den Jahren vergaß man wohl, daß sie je einen anderen getragen hatte und es blieb bei Inge Helmbrecht. Darum konntest du auf den Irrtum kommen, sie sei deine Schwester, Georg — — eine Frage an mich hätte dich aufgeklärt."

„O, Vater, wie hätte ich diese Frage stellen können, ohne mich zu verraten und — — ich zweifelte auch nie, daß sie dein Kind sei. Jetzt trifft es mich mit niederschmetternder Gewalt — ich glaubte eine alte Schuld zu sühnen und wußte nicht, daß ich damit eine neue, schwerere auf mich lud. — — Ich muß mich anklagen, der Urheber von eurem — von Inges Leid zu sein, und dafür — — gibt es keine Sühne."

Ein Bild der Verzweiflung stand er vor dem Vater.

Erschütternd legte ihm Helmbrecht die Hand auf die Schulter.

„Georg — — es gibt eine Sühne, eine Sühne — die dir nicht schwer fallen wird. Geh zu Inge — — mache sie vergessen, was sie gelitten hat. Und wenn du dieses goldige Herz erobert hast, dann sorge, daß es wieder vor Glück lachen kann. Hast du dieses Ziel erreicht, dann bist du jeglicher Schuld ledig."

In Georgs Augen sprühte es auf. Er preßte des Vaters Hand an seine Lippen.

„Dank — — Dank für diese Worte, Vater, aber glaubst du, daß sie, nach dem, was vorgefallen ist —"

„Frage nicht mich, sondern einzig sie," fiel Helmbrecht ein. „Ihre Antwort muß dir genügen. Erwarte vorläufig noch nicht zu viel; ihr Herz ist noch zerrissen und verwundet. Laß ihr Zeit, sich in ihr neues Glück zu finden. Morgen wollte sie mit ihrer Mutter nach Misdroy abreisen, während ich noch hierbleiben und deine Rückkehr, das heißt Mr. Williams Rückkehr, erwarten wollte. Nun, da du hier bist, könnte ich getrost mitreisen — — aber — — ich — — schilt den alten Mann töricht — — ich mag mich keine Stunde mehr von meinem Sohne trennen."

„Vater!"

„Verbirg dich vorläufig noch in meinem Zimmer, Georg — — laß niemand deine Rückkehr ahnen — — oder weiß schon jemand darum?"

„Nein, außer dem Stationsvorsteher niemand — — ich wählte den Weg durch den Garten zu den Kirschbäumen."

„Das ist auch ihr täglicher Spaziergang nach Tisch. — — Alles weitere überlasse ich dir. — — — Und nun — — es ist nur noch eine kurze halbe Stunde bis dahin — — laß uns diese verplaudern. Du hast mir noch nichts von dir und deinen Erlebnissen während der langen, langen Jahre erzählt. Du darfst mir nichts verschweigen — — jede Stunde aus deinem Leben, die du fern von mir warst, möchte ich kennen. Begreifst du das?"

„Ich begreife es, Vater, und ich werde dir alles erzählen. Wenn es heute zusammenhanglos und verworren klingen sollte, so vergib — — ein Sturm wogt in meiner Brust — —"

Und Georg erzählte und beantwortete alle Fragen so gut, wie es ihm seine Stimmung erlaubte.

Plötzlich fuhr ein Wagen vor.

„Sie sind es," sagte Helmbrecht sich erhebend. „Ich warte es garnicht ab, bis man mich zu Tisch ruft, sondern gehe sogleich hinüber. Bleibe noch eine Weile hier im Zimmer und zeige dich nicht vorzeitig. Sonst geht das trotzige Kind nicht in die Kirschenallee, und du triffst es nich[illegible]

„Ich treffe sie überall, Vater, ich werde sie suchen, bis ich sie gefunden habe. Mag sie sich in dem tiefsten Winkel vor mir verbergen — — ich lasse sie nicht."

„Recht so, mein Sohn, Gott schütze dich bei deinem Vorhaben."

„Williams ist unerwartet zurückgekehrt," sagte Helmbrecht bei Tisch zu Frau und Tochter.

Inge fuhr erschreckt auf, und Frau Helmbrecht fragte erstaunt, warum er seine Ankunft nicht mitgeteilt habe, sondern so überraschend gekommen sei.

„Das hat eine eigene Bewandtnis, liebe Elisabeth," antwortete er, während es eigentümlich in seinem Gesicht zuckte. „Er hat seine Ankunft nicht genau vorausbestimmen können, deshalb kam er ohne Anmeldung und er weiß — — er kommt jederzeit willkommen. Du glaubst nicht, wie ich mich freue, ihn wieder zu haben."

„Ich kann es mir denken, Karl," erwiderte sie mit einem leichten Aufatmen. Die Hoffnung, daß der Trübsinn nun wieder von ihrem Gatten weichen würde, stahl sich in ihr Herz. „Wirst du uns nun morgen nach Misdroy begleiten nun du Williams hier zu deiner Vertretung hast?"

„Nein — — morgen noch nicht — — aber ich folge euch bald."

„Warum willst du noch bleiben?"

Helmbrecht zögerte etwas und warf einen Blick auf die teilnahmslos dasitzende Inge.

„Weil ich — — weil ich vorher noch eine Angelegenheit in Ordnung bringen möchte, die mir sehr am Herzen liegt. — — Ich will euch mitteilen, was ich vorhabe, längst schon vorhatte: Ich — — nehme Williams als Mitinhaber in die Fabrik — er wird mein Nachfolger."

Ein Schreckensruf unterbrach seine Worte. Inge hatte ihn ausgerufen.

„Mein Kind, was ist dir?" fragte die Mutter besorgt.

Sie hatte sich schon wieder gefaßt.

„Nichts Mutti, ich fühlte nur plötzlich meine alten Schmerzen wieder — — es geht schon vorüber."

Sie lehnte sich wieder in ihren Stuhl zurück und schloß die Augen.

Die Mahlzeit, von der sie nur wenige Bissen genossen hatte, war vorüber und der Nachtisch wurde gereicht.

Inge dankte.

Helmbrecht betrachtete sie verstohlen und nickte befriedigt. Er sprach trotz des Jammerbildes, das Inge bot, ruhig weiter, ja es klang manchmal etwas so Frohes, Glückliches durch seine Stimme, daß Frau Helmbrecht aus dem Staunen gar nicht herauskam. Was war denn mit ihrem Mann, der seit jener Schreckenszeit kaum ein mattes Lächeln gehabt hatte, geschehen?

Der Nachtisch war beendet und die Familie erhob sich.

Helmbrecht trat zu Inge und legte den Arm um sie.

„Wirst du jetzt deinen gewohnten Spaziergang in den Garten machen?" fragte er.

Einigermaßen erstaunt sah Inge zu ihm auf. Er pflegte sich sonst nicht um ihre Spaziergänge zu kümmern.

„Ja, Vater," erwiderte sie matt und tonlos.

Er zog sie fester an sich.

„Inge — — morgen geht es an den Ostseestrand und — — in ein neues Leben. Die Seeluft wird dich stärken, und die alte fröhliche Inge wird wieder erstehen."

„Nie, Vater."

„Du bist noch so jung, mein Kind, noch liegt das Leben offen vor dir und — auch das Glück."

Sie schüttelte schmerzlich lächelnd den Kopf.

„Ich alter Mann hoffe ja noch darauf, Kind. Denkst du denn gar nicht mehr an deinen Wahlspruch: „Es wird alles wieder gut?"

„Er hat mich betrogen."

Er schob sie sanft von sich.

„Geh, mein Kind, geh in den Garten — — lerne von der Natur, wie alles wieder neu ersteht, was einen Winterschlaf halten mußte."

Und Inge ging hinaus.

Die Rosen und der Jasmin dufteten, ein sanftes Wehen umkoste ihre bleiche Stirn.

Die schwarze Trauergestalt nahm sich wunderbar in all der blühenden Pracht ringsum aus. Inge sah nichts von dieser Pracht: ihre Gedanken waren quälend und beängstigend.

Mr. Williams war zurückgekehrt um — — nie wieder zu gehen.

Er trat in die Fabrik ein als ihres Vaters Teilhaber — — er wurde dereinst sein Nachfolger. — — Also war sie gewissermaßen dann von ihm abhängig; sie war gezwungen, mit ihm in Verbindung zu bleiben, er würde ihr Vermögen verwalten, ihr die Zinsen und den Gewinn auszahlen, vorrechnen — — sie mußte also seine Gegenwart bis ans Ende dulden.

Es dünkte ihr unmöglich. Hoffentlich lag die Zeit noch fern, hoffentlich schenkte Gott ihrem Vater noch ein langes Leben, aber gleichviel — — er blieb in Buchenau, auch jetzt schon.

So mußte sie also fort. Eine Stellung anzunehmen, geziemte ihr nicht. Sie war ja ganz plötzlich ein reiches Mädchen geworden. Ihr Vater hatte in den letzten Tagen von einem Gewinn gesprochen, den die Erfindung Mr. Williams ihm eingebracht, und der ihn mit einem Schlage zum reichen Mann gemacht hatte. Wäre doch der Reichtum früher gekommen, vielleicht hätte Hans dann nicht zum Verbrecher zu werden brauchen!

Oder ob es in seinem Blute lag? — —

Sie schauerte fröstelnd zusammen und suchte sich von diesen trübsinnigen Gedanken abzulenken.

Sie h[illegible] die Kirschenallee erreicht und blieb plötzlich still la[illegible]end stehen. Eine Nachtigall sang ganz in ihrer Nähe ihre schmelzenden Töne, gerade wie damals — — am Vorabend ihres achtzehnten Geburtstages.

Die Töne weckten eine süß schmerzliche Erinnerung in ihr: „Damals!"

Wie fern das Damals lag!

Die Zeiten waren vergangen und wie eine Greisin blickte sie auf eine glückliche Jugendzeit zurück.

Doch — — was war das — — was ließ plötzlich das Blut in ihren Adern stocken? — — Eine Gestalt kam die Allee herauf — — immer näher — — jetzt eine Stimme — — ein — — mein Gott — —

Sie preßte die Hand auf das Herz — vor ihren Augen schwindelte es.

„Inge."

Mit ausgebreiteten Armen eilte er auf sie zu — er umfing die zarte Gestalt, die umzusinken drohte — er zog sie an sich und preßte sie an seine Brust.

„Inge — — süße, geliebte Inge."

Willenlos — — ohne zu begreifen und zu verstehen, ruhte sie an seiner Brust. Sie hatte nur ein Gefühl, als wenn alles Leid, aller Kummer plötzlich wie eine Last von ihr abfielen, als wenn sie einen Schutz und sicheren Hort gegen jedes Erdenleid gefunden habe, als wenn hier — — an der Brust dieses Mannes ihr einziger Platz auf der Welt sei.

Und er fragte auch gar nicht danach, ob sie ihm ein Recht geben wollte, für immer ihr Schutz und Hort zu sein. Auch ihm schien es selbstverständlich, daß er das geliebte Weib in seinen Armen hielt, daß er ihre Lippen mit heißen, innigen Küssen bedeckte.

Aber allmählich löste sich der Zauberbann, der Inge gefangen hielt, und ihr ganzes vorangegangenes Leid tauchte vor ihrer Seele auf.

Ein banger Laut entfuhr ihren Lippen, und dann brach sie in ein erschütterndes Schluchzen aus.

Georg zog sie noch fester an sich, er drückte ihren Kopf an seine Schulter, er strich ihr über das Haar und preßte seine Lippen darauf. Aber mit keinem Worte wagte er diesen Schmerzensausbruch zu stören; er war ihm etwas Heiliges, Unentweihbares.

Da ließ der Kampf nach, die schlanken Glieder bebten und zuckten noch, aber immer leiser wurde das Weinen, und zwei Worte drängten sich über ihre Lippen:

„O, du — — o, du — —"

Langsam führte er die Geliebte zu dem Kirschbaum,

darauf sie einst als toller Backfisch gesessen und ihm von dort aus ein Kirschenpaar an den Kopf nachgeschleudert hatte.

Der Rand des Weges ging hier wie eine Terrasse steil in die Höhe und bot einen bequemen Sitz.

Georg ließ sich mit Inge in das weiche Moos nieder, zog sie ganz dicht an seine Seite und sah ihr in die tränennassen Augen. Seine rechte Hand hatte er um ihre Taille gelegt, mit der linken umfaßte er ihre beiden Hände:

„Ist meine Inge stark genug, meine Beichte zu hören?"

Sie nickte, und ein still glücklicher Blick flog zu ihm auf.

Noch einmal fanden sich ihre Lippen zu langem, innigem Kuß, dann fing Georg zu erzählen an.

Es war eine seltsame Mär, die Inge da zu hören bekam, etwas, da sie anmutete wie ein Traum oder wie ein Märchen aus der Kindheit, das ihr einst die Großmutter erzählte.

Fast hätte sie an der Wahrheit der Tatsachen gezweifelt, wenn eben Williams selbst sie nicht erzählt hätte.

„Und du bist Georg, der arme, verlorene Sohn des Vaters — — du bist mein Bruder?" fragte sie mit vor Erregung zitternder Stimme.

„Gottlob, nicht dein Bruder, Inge; denn du weißt selbst, daß keine Blutsbande dich mit meinem Vater verbinden. Aber ich — — ich glaubte es damals noch und — — darum — —"

„Darum!" wiederholte Inge, und die Tränen stürzten von neuem aus ihren Augen.

„Mein Lieb — — mein teures — — kannst du mir die schwere Schuld vergeben?"

„O, Georg — — Georg!"

„Weine nicht, mein Liebling — aber, nicht wahr, nun begreifst du mich, wenn auch nichts meine Schuld gegen dich rechtfertigen kann. Wenn es mir nur gelungen wäre, dich vor jener unglückseligen Heirat — —"

„Georg — — Geliebter, hätte ich doch auf deine warnende Stimme gehört! Nicht du trägst die Schuld an meinem Leid, sondern ich ganz allein. Ich heiratete — — erschrick nicht — — aus Trotz und Stolz — — weil — — weil du nicht kamst — — weil dein Schweigen mich verletzte und weil ich dir — — den für mich tief demütigenden Glauben nehmen wollte — — daß ich dich — — liebte — — Und — — ich hatte dich so unsagbar lieb."

„Inge."

„Georg, Georg, was bewog dich, dein Geheimnis nicht früher zu lüften? Du mußtest doch sehen, wie Gram, Reue und Sehnsucht nach dem verlorenen Sohn dem Vater am Herzen fraß."

„Ich sah es, Inge, und das war die furchtbarste Strafe für mich. Ich wollte nicht sprechen, weil ich meine Schuld noch nicht gesühnt wähnte. Du weißt doch Inge, die Schuld — —"

„Georg, nein — — unmöglich," rief sie erschreckt dazwischen, „du konntest niemals dessen fähig sein. Sage mir — — um Gotteswillen, Georg, sage mir die volle Wahrheit — — du hast — — für einen Anderen gelitten?"

Ihr Gesicht war kreidebleich und ihre Hände umspannten angstvoll die seinen.

„Warum regst du dich auf, mein Lieb? Ich spreche ja garnicht von jenem verhängnisvollen Irrtum — — von jener Veruntreuung, an der ich, wie du richtig glaubst, wirklich unschuldig bin, sondern von dem, was ich dir schon vorhin erzählte: Ich raubte dem Vater den Sohn — — ich verbarg mich vor ihm in Trotz und Groll — ist das nicht Schuld genug, um sie schwer sühnen zu müssen?"

„Georg, du willst mir ausweichen — — warum verschweigst du mir den — — den Andern, für den du — in die Verbannung gingst?"

„Ach, liebste Inge, ich — —"

„Nein — — nein, sage nicht, daß du ihn nicht kennst. Ich ahne — — ich — — Georg — — er war dein Freund — — er war schon damals leichtsinnig und — — er gestand dem Vater seine Schuld in dem letzten Brief. Man hat es mir nicht gesagt, man hat mich schonen wollen und dennoch — — erriet ich es. Des Vaters Verzweiflung, Kummer und Trübsinn gaben mir zu denken. Du siehst, ich bin vorbereitet — nun verhehle mir die Wahrheit nicht mehr. — — War es — — dein Freund?"

„Ja, Inge."

Inge atmete schwer und Georg betrachtete sie voll Sorge. Sie sah es.

„Sei ruhig, Georg — — ich habe schon überwunden. Dich rein und unschuldig zu wissen, wiegt schwerer. Nur eins begreife ich nicht: Wie war es möglich, daß er dich opferte?"

„Er war verführt zu dem Verbrechen und nachher gezwungen worden, zu schweigen — — er war das Opfer einer Intrigantin — —"

„Georg, es ist doch nicht etwa —"

„Du hast auch das erraten. Ja, es ist Beate Wegner, seine Tante."

„Mein Gott — sie hatte ihn damals —"

„Nicht allein damals; sie ist auch an seinem letzten Verbrechen schuld und floh aus Furcht vor der nun wohl unausbleiblichen Entdeckung und — — irdischen Strafe."

Inge seufzte schwer.

„Nun erst ist es mir klar, warum sie nichts von sich hören ließ in der ganzen Zeit. Ich vermißte sie ja nicht, ich empfand vielmehr ihre Gegenwart stets als etwas Bedrückendes. Nun erkenne ich meinen instinktiven Widerwillen, meine Abneigung. Doch welche Beweggründe trieben sie zu ihren abscheulichen Plänen?"

„Das erzähle ich dir ein andermal, mein Lieb, laß uns damit diese selige Stunde nicht trüben."

„Und doch muß ich dich noch eins fragen, es liegt wie eine Zentnerlast auf mir."

„Was denn, mein Liebling?"

„Gab — gab Hans dir die Summe wieder, die du ihm liehst?"

„Wie, du weißt?"

„Ja, er sagte es mir."

„O, und ich bat ihn, zu schweigen."

„Du wolltest mir eine Demütigung ersparen, und du hattest recht, ich empfand die Demütigung, gerade von dir Hilfe zu empfangen, schwer. — Gab er dir die hohe Summe wieder?"

„Nein, er gab sie nicht, und ich verlangte sie auch nicht. Das Zehn- und Tausendfache hätte ich geben mögen, um dein Glück zu erkaufen: es gelang mir leider nicht."

„Georg."

„Warum bekümmert dich das? Glaubst du, ich hätte das Geld entbehrt?"

„Es war dein ganzes Vermögen, die Summe, die du dir mit deinem Fleiß, mit deiner Arbeit erspart hast."

„Die Arbeit hat mir höhere Früchte eingetragen."

„Hattest du damals schon von seiner Schuld gewußt, als du mich warntest und beschworst, zurückzutreten von dem Verlöbnis?"

„Nicht gewußt, nur geahnt. Würde ich es bestimmt gewußt haben, so hätte ich alle Hebel in Bewegung gesetzt, euren Bund zu trennen. Ohne Beweise aber war ich machtlos — doch nun, meine heißgeliebte Inge, sprechen wir nicht mehr von der traurigen Geschichte. Lassen wir die Vergangenheit ruhen und laß uns in eine Zukunft voll Glück und Sonnenschein schauen. — Du glaubst nicht, welche Gefühle mein Herz bestürmten, als ich heute von dem Vater erfuhr, daß du nicht meine leibliche Schwester bist. — Inge, laß mich an dir die Schuld sühnen, laß mein Herz den Ort sein, der dir einen sicheren Schutz und Zufluchtsort für alle Leiden bietet. Willst du ihn darin für ewige Zeiten suchen?"

„Für ewig, Georg."

Selbstvergessen ruhte Inge an seiner Brust und lauschte den Worten der Liebe, die seine Lippen und seine Augen sprachen. Da fiel alles von ihr ab, was an Trauer und Kummer in ihr gelebt hatte, und ein großes Glücksgefühl zog in ihre Seele ein.

Während Georg und Inge sich unter dem Kirschbaum zu ewigem Bunde fanden, machte Helmbrecht, der kaum noch imstande war, sein Glück zu verbergen, seiner Frau Mitteilung von dem Geschehenen. Mit zitternder Stimme erzählte er von dem Wiederfinden seines Sohnes in Mr. Williams und knüpfte eine Bemerkung daran, die Frau Helmbrecht stutzen ließ. Sie hatte mit

Spannung, Staunen und unendlicher Freude ihres Gatten Bericht gelauscht, was aber jetzt seine Anspielung auf Inge bedeutete, verstand sie nicht.

„Karl, was ist es mit Inge — sollte er —"

„Ja, Elisabeth — er liebt Inge, und weil er bisher glaubte, daß er ihr Bruder sei, warb er nicht um sie. Ich klärte ihn auf und nun — mögen sich die beiden Kinder wohl schon gefunden haben. Ich schickte ihn in den Garten unter die Kirschbäume."

Aufschluchzend barg sie ihren Kopf an des Gatten Schulter, und Helmbrecht, der selbst den Tränen kaum wehren konnte, streichelte besänftigend ihr Haar:

„Nach allen den Jahren des Leids doch noch ein Glück, Elisabeth. Nicht wahr, wir haben die Kraft zum Glücklichsein noch nicht verloren?"

„Nein, nein, wir haben sie nicht verloren. Gott gebe, daß auch Inge sie findet," rief Frau Helmbrecht, ihre Tränen trocknend.

Da wurde die Tür geöffnet, und Georg und Inge traten ein.

Es bedurfte keiner Worte und Erklärungen. Einer las dem anderen das Geschehene und das Glück vom Gesicht ab.

Nachdem Inge sich aus den Armen der Mutter endlich freigemacht, trat sie zum Vater und legte ihren Kopf an seine Schulter. Unter Tränen lächelnd sah sie zu ihm auf.

„Es wird noch alles wieder gut, du hast recht gehabt, Väterchen."

Er zog sie liebevoll an sich.

„Siehst du, mein liebes Kind! Die kleine Inge, die es einst ihrem trübsinnigen Vater zurief, hatte den Glauben an ihre eigenen Worte verloren. Jetzt hat sie ihn wiedergefunden, Gottlob. Laß uns diesen Spruch in Zukunft zur Richtschnur nehmen, Inge!"

Georg war unterdes zu seiner Stiefmutter getreten und hatte ihre Hand ergriffen und heiß und innig an seine Lippen geführt.

„Als ich noch Charles Williams, der Fremde, war, da hast du mit deiner Freundlichkeit und Liebe mein ganzes Herz erobert, ich habe schon damals in dir die Mutter geliebt und verehrt. Jetzt habe ich nur die eine Bitte: Sei mir auch ferner Mutter!"

„Immer, immer, mein Sohn."

Gerührt zog sie ihn zu sich heran und küßte den Sohn ihres Gatten, der nun auch der ihre wurde, und dem sie schon längst, ohne von den Beziehungen zu ihrer Familie zu ahnen, zugetan war.

Ende!

Der Weihnachtseinkauf
oder
das gemeinsame Los aller Ehemänner

„So, Karl — dies sind die letzten Pakete."

„Verzeihung, gnädige Frau — ich heiße Fritz. Der Herr Gemahl — da drüben — sieht allerdings ähnlich aus."

Bunte Chronik

Der Klempnergehilfe mit fünf Bräuten als Frauenarzt

Die Sicherheitspolizei in Wien hat einen interessanten Kriminalfall aufgeklärt. In der Person eines Klempnergehilfen wurde ein Hochstapler gefährlichster Art verhaftet. Der Mann hatte sich als Frauenarzt ausgegeben und übte in Wien eine regelrechte Krankenbehandlung aus. Bisher konnte festgestellt werden daß er nicht weniger als 60 Kranke behandelt hat. Ueberdies betätigte er sich als Heiratsschwindler und hat eine Anzahl heiratslustiger Mädchen um größere Beträge geschädigt. Bei seiner Festnahme wurde ein Briefwechsel beschlagnahmt, den er zugleich mit fünf Bräuten führte.

Ein großes Warenhaus in zwei Monaten erbaut

Der Baustoff, der heute fast nur noch für Wolkenkratzer verwendet wird, ist Beton und Stahl. Auf diese Weise können überraschende Baugeschwindigkeiten erzielt werden. Das riesige Stahlgerüst schießt fast wie ein Pilz aus dem Boden und während die oberen Stockwerke noch mit Beton umkleidet werden, entfaltet sich in den unteren schon ein lebendiges Treiben. Ein Beispiel dafür ist ein Warenhausbau, der kürzlich in Los Angeles errichtet wurde. Nach einem Bericht des Amerikanischen Instituts für Stahlbau wurde mit dem Bau am 1. Mai begonnen; am 15. Mai war bereits ein Stahlgerüst im Gewicht von 1172 Tonnen aufgestellt; und am 15. Juni war der Bau fast vollendet, während am 1. Juni bereits der Warenverkauf in den untersten drei Stockwerken begonnen hatte.

Die Luftfeuerwehr von Neuyork

Die gigantischen amerikanischen Wolkenkratzer sind naturgemäß „feuersicher" gebaut und mit allen möglichen Feuerlöschapparaten versehen, so daß es nur höchst selten vorkommt, daß größere Feuerschäden durch Brände oder gar Brandstiftungen entstehen. Kommt es aber doch einmal so weit mit dem roten Hahn, so war bisher die erdgebundene Feuerwehr aus begreiflichen Gründen machtlos dagegen: die obersten Etagen konnten mit keiner noch so langen Leiter erreicht werden. Der kluge Mann baut vor, und so hat der Magistrat von Neuyork jetzt beschlossen, der städtischen Feuerwehr eine regelrechte Fliegerabteilung mit eigens zu diesem Zwecke ausgerüsteten Feuerlöschflugzeugen anzugliedern. Die Organisation der ersten Luftfeuerwehr ist in vollem Gange; zum Löschen wird kein Wasser, sondern ein chemisches Präparat verwendet.

Das größte U-Boot der Welt vom Stapel gelaufen

Neuyork. Das neueste U-Boot der amerikanischen Kriegsflotte V III, das größte Unterseeboot der Welt ist am Dienstag in Portsmouth vom Stapel gelaufen. Es ist etwa 125 Meter lang.

Der geheimnisvolle Eisschrank

Als der Hausherr verreist und nur Frauen anwesend waren erschienen kürzlich in einem vornehmen Konstantinopler Hause Lastträger mit einem großen neuen Eisschrank, um ihn als nachträgliches Abschiedsgeschenk zu präsentieren. Die Frau des Hauses ließ hochbeglückt den Schrank in der Küche aufstellen und wunderte sich nur, daß der Schlüssel nirgends zu finden war. Sie ließ den Schrank infolgedessen vorläufig verschlossen. In der Nacht öffnete sich der Schrank von alleine. Ihm entstieg ein Dieb, der im Hause zusammenraffte, was nicht niet- und nagelfest von einigem Wert war, um dann zu verschwinden.

Autorennen durch die Sahara

Anläßlich der Hundertjahrfeier der Eroberung von Algier durch die Franzosen organisiert der Generalgouverneur von Algerien im kommenden Jahr ein Autorennen mit Raupenkraftwagen durch die Sahara, das im Februar beginnen soll. Die Riesenstrecke von der Küste des Mittelländischen Meeres bis an den Nigerstrom soll in vierzehn Tagen zurückgelegt werden. An der Weltfahrt können sich Angehörige aller Staaten beteiligen.